

EIN RÖMISCHER GRABALTAR AUS NIEFERN, ENZKREIS

RAINER WIEGELS

Mit 10 Textabbildungen

1976 wurden bei Renovierungsarbeiten in der evangelischen Kirche von Niefern bei Pforzheim (Enzkreis) frühneuzeitliche Gräber gefunden, die mit Steinplatten abgedeckt waren, auf deren Stirnseite sich römische Inschriftenreste befanden. An gleicher Stelle kamen auch zwei gebrochene, profilierte Blöcke zutage, die aneinander passen und sichtlich zu demselben größeren römischen Monument gehörten, von dem auch die Steinplatten stammten. Offenbar handelte es sich um einen repräsentativen Grabaltar, der jedenfalls nicht allzuweit vom heutigen Niefern entfernt errichtet gewesen sein wird¹.

Beschreibung

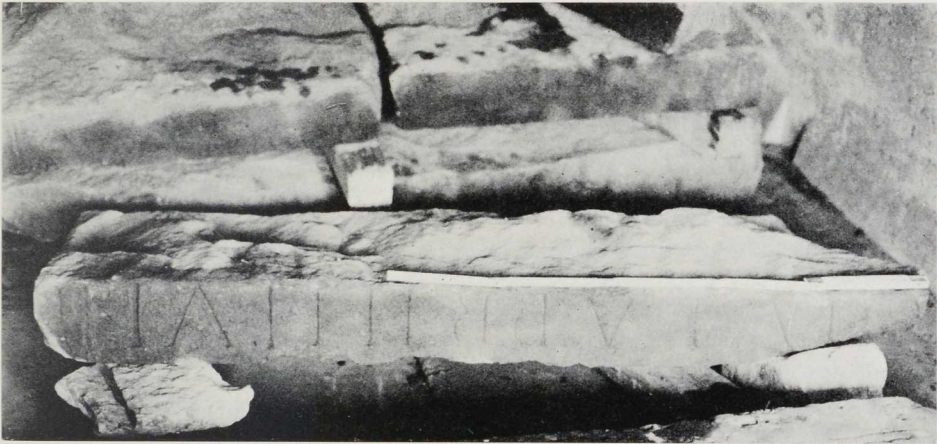
Im einzelnen konnten folgende, aus qualitativ hochwertigem Buntsandstein gearbeitete Stücke geborgen werden:

- 1 a Inschriftenplatte (*Abb. 1 a* — hier auf dem Kopf liegend)
Höhe: ca. 16 cm; Breite: ca. 165 cm; Tiefe: ca. 60 cm. Oben Lagerfläche mit Wolfsloch und zwei Klammerlöchern nach hinten. Unten sekundäre Schnittfläche, kaum geglättet. Die vordere obere Kante ist leicht bestoßen, der linke Teil der Platte schräg nach unten abgebrochen. Rechts Randleiste. Rechte Seitenfläche (α) mit Flachrelief.
- 1 b Fragment mit Randleiste (*Abb. 1 b, oben links*)
Profiliertes Randstück; Teil des linken Ausbruchs von 1 a, vorne stark abgesplittert. Linke Seitenfläche (β) mit Flachrelief.
Die Rückseite der Platten 1 ist leicht beschädigt.
- 2 a b Inschriftenplatte (*Abb. 1 b*)
In zwei ungleich große Teile gebrochen. Gesamtmaße: Höhe: ca. 16 cm; Breite: 178 cm; Tiefe: ca. 58 cm. Oben sekundäre Schnittfläche, kaum geglättet. Unten sekundäre Schnittfläche, z. T. stärker ausgebrochen. Rechte und linke Seitenflächen (α , β) mit Flachrelief. Rückseite stärker beschädigt.

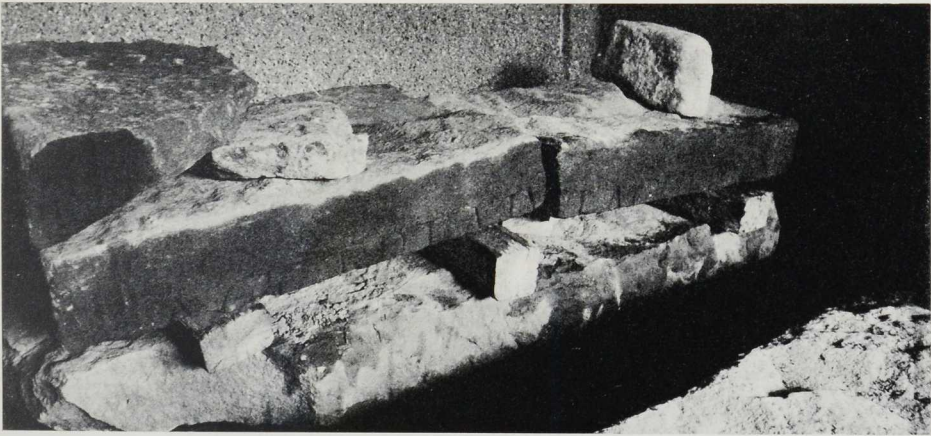
Vor allem die fast nahtlos sich aufeinanderfügenden Reliefs der Seitenteile beweisen, daß die Platten 1 und 2 ursprünglich zu einem einheitlichen Block gehörten, der sekundär und insgesamt nicht sehr sorgfältig in mehrere annähernd gleich große Stücke zerschnitten worden war, um diese als Grabplatten wiederzuverwenden².

¹ Die Bergung der Reste erfolgte durch das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe. Von der dortigen Abteilung für Bodendenkmalpflege wurde die Restaurierung des Altars veranlaßt und wurden die meisten fotografischen Aufnahmen durchgeführt. Den Zustand der Steine vor der Restaurierung hält ein Privatfoto fest. Die zeichnerische Rekonstruktion verdanke ich Herrn PETER SCHMIDT von der Abteilung für Provinzialrömische Archäologie des Seminars für Alte Geschichte, Universität Freiburg i. Br. — Die Reste des Altars werden im Museum von Pforzheim verbleiben.

² Dahingestellt sei, ob das Zerschneiden erst bei Einrichtung der frühneuzeitlichen Grabstellen in der Nieferner Kirche erfolgte. — Nach mündlicher Auskunft wurde bei den Renovierungsarbeiten der Boden der Kirche nur teilweise aufgebrochen, so daß durchaus noch weitere Fragmente unseres Altars an Ort und Stelle verbaut sein können.



a



b



c

Abb. 1 Niefern, Enzkreis. Inschriftenplatten und Gesimsteile nach der Bergung.

3 a b Deckplatten (Gesims) (*Abb. 1 c*)

In zwei Teile gebrochen. Gesamtmaße: Höhe: ca. 27 cm; Breite (Unterkante): ca. 178 cm (Breite [Oberkante — restauriert]: 219 cm); Tiefe: ca. 66,5 cm. Durch mehrere Stufen und zwei Hohlkehlen reich gegliedertes und bemerkenswert weit vorspringendes Gesims. Oben Lagerfläche mit Wolfsloch und zwei Klammerlöchern nach hinten; in einem derselben Reste des Metallkerns. Vorderseite nahezu unbeschädigt; die Seiten sind stärker bestoßen, doch kann das Gesims ohne Schwierigkeiten herumgezogen werden, so daß die Ergänzung gesichert ist. Unten Lagerfläche. Hinten im ganzen gerade, aber nicht glatte Fläche, vielleicht sekundär geschnitten.

Die Zusammengehörigkeit mit den Inschriftenplatten wird vor allem durch die Breite der Unterkante des Gesimses bewiesen, die derjenigen der Inschriftenplatte(n) entspricht.

Inschrift

Die auf den Platten gleichmäßig verteilten Buchstaben der Inschrift messen durchgängig etwa 12 cm. Die untere Schnittkante der Platte 1 verläuft gerade oberhalb der unteren Buchstabenkante, die untere Schnittkante der Platte 2 ziemlich genau in der Mitte der Inschriftenzeile, wie die Rundbuchstaben erkennen lassen. Der durch Worttrenner gegliederte Text ist unschwer zu lesen:



Abb. 2 Nieferrn, Enzkreis. Aufsicht auf den Block vom Altarkörper, teilweise ergänzt.

Ç(aio) Iul(io) April(i) Iul(iae) | Acceptae Iul(io) Accepto.

Die untere Rundung des C vom Praenomen ist in 1 a noch gerade erhalten; P ist nicht völlig geschlossen; in der zweiten Zeile Ligatur AE.

Offenbar handelt es sich um die Grabinschrift für mehrere Angehörige einer Familie. Die in der vorliegenden Weise abgekürzte Form des Gentilnamens *Iulius* ist gängig³, die Cognomina *Aprilis*, *Acceptus* bzw. *Accepta* finden sich im gallisch-germanischen Raum häufig⁴ und weisen zusammen mit dem Nomen Gentile darauf hin, daß wir es mit einer einheimischen romanisierten Familie zu tun haben, die aufgrund der *Tria nomina* des *Aprilis* im Besitz der *civitas Romana* gewesen sein muß. Nach dem Gentiliz *Iulius* und dem Praenomen *Caius* zu urteilen, kann das römische Bürgerrecht der Familie durchaus noch bis in die Zeit der ausgehenden Republik oder des frühen Principats zurückreichen⁵. Auffallend ist, daß *Iulius Acceptus* (Zeile 2) kein Praenomen führt.

Wieviel in der Inschrift zu ergänzen ist, kann nur vermutet werden. Die obere Lagerfläche, die nach oben gehenden Randleisten und die Seitenreliefs zeigen, daß zwischen dem Block der Platten 1 und 2 und dem Gesims noch ein weiterer Block zu ergänzen ist, der zumindest noch eine weitere Inschriftenzeile und ein über die Breite des Steins verlaufendes Randprofil aufgewiesen hat. Daß sehr viel fehlt, ist aber eher unwahrscheinlich. Die erhaltene erste Textzeile mit den wesentlich weiter auseinandergestellten Buchstaben und den *Tria nomina* des *Aprilis* hebt vor allem dessen Namen gegenüber denjenigen der *Iulia Accepta* und des *Iulius Acceptus* heraus, so daß *C. Iulius Aprilis* der Erstgenannte auf der gesamten Inschrift gewesen sein dürfte. Am zwanglosesten läßt sich daher als erste Zeile die Dedikationsformel *D(is) M(anibus)* ergänzen, doch ist dies selbstverständlich nur eine Vermutung. Am Ende fehlt mit Sicherheit noch eine weitere Zeile, in der Auskünfte über die verwandtschaftlichen Beziehungen der genannten Personen (Vater, Tochter und Sohn?) und über den Stifter des Altars erwartet werden dürfen, doch können sich diese Angaben auch auf zwei weitere Zeilen verteilt haben. Mit insgesamt mehr als drei ergänzten Zeilen ist jedenfalls kaum zu rechnen, da in diesem Fall die Proportionen des Grabaltars stark gestört wären⁶. Man wird sich also mit der folgenden Textwiedergabe begnügen müssen:

[*D(is) M(anibus)?*] | Ç(aio) Iul(io) April(i) Iul(iae) | Acceptae Iul(io) Accepto | [---].

Wegen der Häufigkeit des Namens können selbst die auf römischen Inschriften aus Pforzheim belegten *Iulii* nicht mit genügender Sicherheit in engere Verbindung zu unserer Familie gebracht werden⁷; dasselbe gilt auch für den Stifter eines Götterbildes, nämlich einer weiblichen Sitzstatue, mit dem Pseudogentiliz *Aprilus*⁸.

³ Vgl. den Index I von CIL XIII, S. 10 ff.

⁴ CIL XIII, Index II, S. 23. 25.

⁵ Vgl. G. ALFÖLDY, Notes sur la relation entre le droit de cité et la nomenclature dans l'Empire Romain. Latomus 25, 1966, 37 ff.

⁶ Proportionen sind zwar trotz Einbeziehung von Parallelen immer ein heikles Indiz; dennoch möchte ich auch wegen der Seitenreliefs annehmen, daß am Schluß nicht mehr als zwei Textzeilen fehlen, eher sogar nur noch eine weitere zu ergänzen ist, zumal noch ein Abstand zum unteren Randprofil berücksichtigt werden muß.

⁷ CIL XIII 6332. 6337.

⁸ H. NESSELHAUF, 40. Ber. RGK. 1959, 168 Nr. 123. Vergebliche Nachforschungen nach dem Verbleib der Statue scheinen dafür zu sprechen, daß sie den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs zum Opfer gefallen ist.

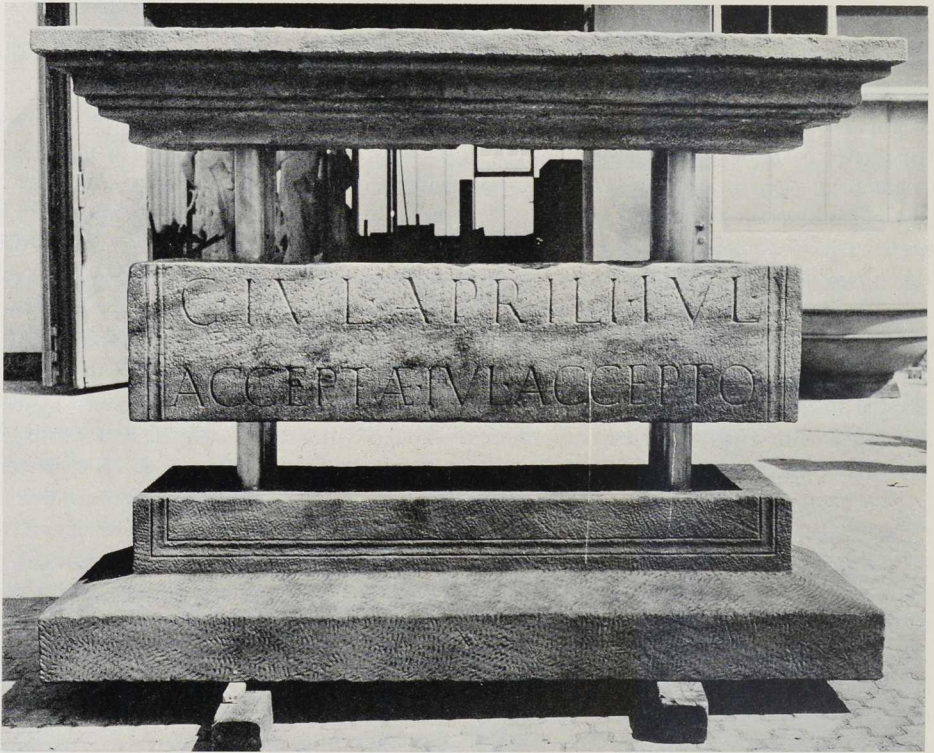


Abb. 3 Niefern, Enzkreis. Vorderansicht des restaurierten Grabaltars mit Ergänzungen. Maßstab etwa 1 : 20.

Seitenreliefs

Die Seiten α (rechts) (Abb. 5) und β (links) (Abb. 6) sind zwar im Grundaufbau gleich, weisen aber deutliche stilistische Unterschiede auf. Auf beiden Seiten waren die verzierten Flächen durch eine senkrechte, jeweils 9 cm von der Vorderkante verlaufende Trennlinie abgegrenzt; gut erkennbar ist auch eine wesentlich sorgfältiger gearbeitete Kante an den nach hinten gerichteten Enden. Auf beiden Seiten sind Rebstöcke mit Blättern, spiralförmigen Stengeln und – zumindest in der Mitte oben bei α , vielleicht aber auch unten links bei β – Trauben dargestellt, ein beliebtes Motiv auf verschiedenen Denkmaltypen. Grabreliefs aus Trier bzw. Neumagen geben Aufschluß, wie die Bilder zu verstehen sind. Die Reben sind hier achtförmig an einem Mittelpfahl emporgebunden (Abb. 7). Dieser Pfahl ist in Resten auf beiden Seitenteilen unseres Altars an den rückwärtigen Rändern in Gestalt der vorhin erwähnten sorgfältig gearbeiteten Kante gut erkennbar, die an ihm befestigten Rebzweige schwingen sich auf die andere, verlorene Seite, wobei freilich nicht mit Gewißheit gesagt werden kann, ob sie im verlorenen oberen Teil erneut bogenförmig auf den Mittelpfahl zurückgeführt worden sind⁹. Da der Pfahl wohl die Mitte des Bildes markiert, wird in der Tiefe des gesamten Altars noch einmal so viel fehlen, wie erhalten ist, d. h. wir haben mit einem Gesamtiefenmaß von etwa 1,20 m bis 1,30 m zu rechnen.

⁹ Vgl. vor allem das Relief der Seite β ; dazu unten mehr.

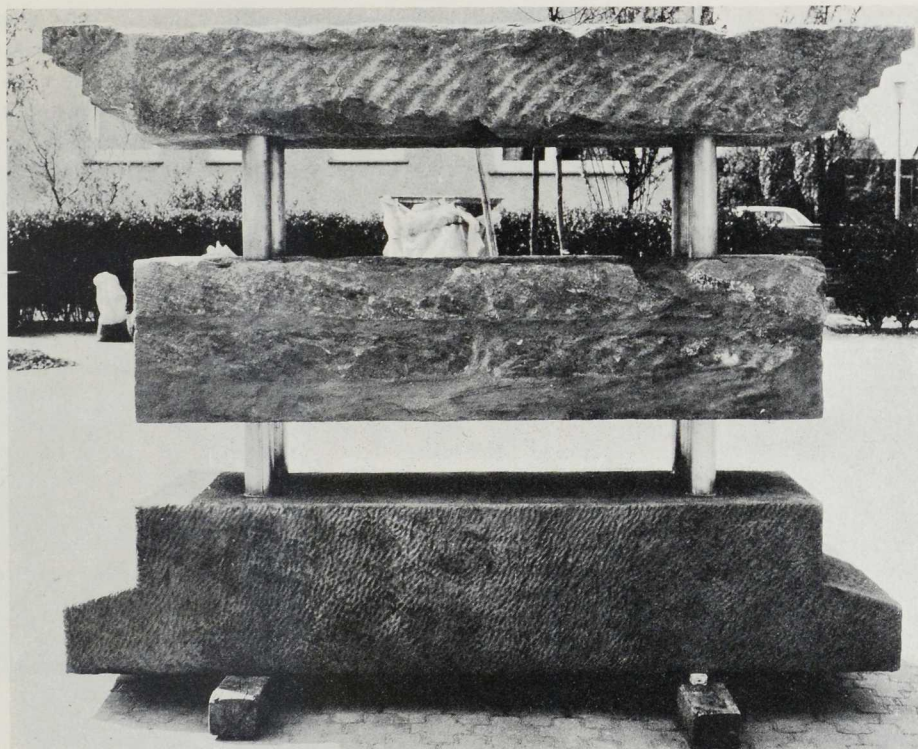


Abb. 4 Niefern, Enzkreis. Rückansicht des restaurierten Grabaltars mit Ergänzungen. Maßstab etwa 1 : 20.

Auffallend sind die Unterschiede in der Bearbeitung der beiden Reliefseiten, die deutlich erkennen lassen, daß zwei verschiedene Werkmeister bei ihrer Gestaltung tätig gewesen sind. Das Relief von α ist flacher, aber wesentlich feiner als dasjenige von β . Die Weinblätter sind anders gestaltet, auf α stärker stilisiert als auf β . Während auf α die Aufbindung der Reben sehr sorgfältig nachgestaltet ist und man am oberen rechten Rand



Abb. 5 Niefern, Enzkreis. Rechtes Seitenrelief (α) des Grabaltars.

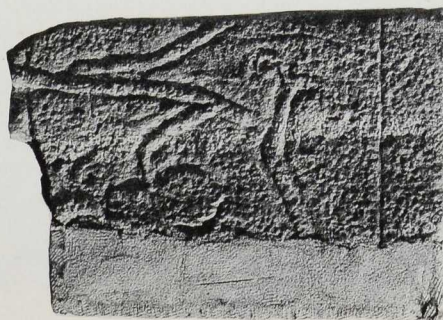


Abb. 6 Niefern, Enzkreis. Linkes Seitenrelief (β) des Grabaltars.

den von rechts (auf dem verlorenen Anschlußblock) aufsteigenden und nach links oben umschwingenden Rebzweig erkennt, ist das entsprechende Motiv in β wesentlich größer gestaltet. Der nach rechts oben strebende Rebzweig scheint von einem Hauptast abzuzweigen und nicht an den Mittelpfahl angebunden zu sein. Auch die zur Vorderseite abgegrenzte Fläche ist in α wenigstens scharriert, in β unbearbeitet. Schließlich sind die durch das Aufbinden der Reben entstehenden Zwickel unterschiedlich ausgefüllt: in β durch eine einfache Rankenspirale, in α durch ein vierfüßiges Tier mit hochgestelltem Schwanz, das an den Trauben nascht. Wir finden diesen „Schädling der Weinberge“ mehrfach auf Reliefs abgebildet, so etwa auf Grabsteinen und Votivsäulen aus Trier bzw. Neumagen (Abb. 7)¹⁰, Speyer¹¹, Metz¹² oder Walheim (Abb. 8)¹³. Um welches Tier es sich dabei handelt, ist nicht leicht zu bestimmen, doch dürfte trotz einiger Unterschiede in der Darstellung stets dasselbe Tier gemeint sein. ESPÉRANDIEU sieht in ihm ein Eichhörnchen¹⁴, FILTZINGER einen Fuchs¹⁵. Die letzte Deutung ist wegen der geringen Größe, der kauenden Haltung, in der das Tier teilweise auf der Walheimer Säule, aber auch in den Trierer/Neumagener und Metzger Reliefs wiedergegeben ist, und vor allem deswegen, weil es sich eindeutig auf den Rebranken fortbewegt bzw. zu fliehen sucht und ein Fuchs bekanntlich nicht klettern kann¹⁶, wenig überzeugend¹⁷. Am ansprechendsten ist wohl nach wie vor ein Einfall von KEUNE¹⁸, der in dem dargestellten Vierfüßler einen Siebenschläfer (auch Leiermaus oder Bilch genannt) sieht¹⁹. Bekanntlich galt der Bilch (*glis*) bei den Römern als eine Delikatesse, seine Mast in Gehegen oder Dolien soll *Fulvius Lupinus* etwa um 100 v. Chr. aufgebracht haben^{19a}. Apicius und Petron überliefern Rezepte für das schmackhafte Anrichten von *glires*^{19b}. Ein *glirarium* oder *vivarium in dolio*, also ein Gefäß zur Aufmast dieser Tiere, glaubt jetzt BRUCKNER identifizieren

¹⁰ S. LOESCHCKE, Denkmäler vom Weinbau aus der Zeit der Römerherrschaft an Mosel, Saar und Ruwer (1933) 7 ff. Taf. II. Die zu zwei verschiedenen Grabdenkmälern aus Trier und Neumagen gehörenden Reliefs ergänzen sich so gut, daß sie nach demselben Musterbuch gestaltet sein müssen. LOESCHCKE betont an gleicher Stelle auch die gebräuchliche Art der Anbindung der Reben an einen Mittelpfahl in Form einer 8. — Für die Neuaufnahmen (Abb. 7 und 9) bin ich dem Rheinischen Landesmuseum Trier zu Dank verpflichtet.

¹¹ ESPÉRANDIEU VIII 5960.

¹² ESPÉRANDIEU V 4306.

¹³ PH. FILTZINGER, Die Jupitergigantensäule von Walheim. Fundber. aus Bad.-Württ. 1, 1974, 437 ff. — Daß ähnliche Darstellungen auch noch weiter donauabwärts vorkommen, lehrt z. B. eine Reliefplatte aus Eholting (Kr. Passau): F. WAGNER, Raetia (Bayern südlich des Limes) und Noricum (Chiemsee). Corpus Signorum Imperii Romani, Deutschland I 1, bearb. v. G. GAMER / A. RÜSCH (1973) 112 Nr. 486.

¹⁴ Vgl. die Beschreibung der einzelnen Reliefs.

¹⁵ FILTZINGER, Walheim¹³ 454. 469. Die „kleinere Ausführung“ auf der Walheimer Säule erinnert auch FILTZINGER an ein Eichhörnchen (S. 469). Auch das auf der Säule aus Speyer dargestellte Tier deutet er (S. 448 mit Anm. 28) mit ESPÉRANDIEU als Eichhörnchen.

¹⁶ Archäologische Darstellungen des Fuchses kommen überhaupt vergleichsweise selten vor, siehe O. KELLER, Die antike Tierwelt I (1909) 87.

¹⁷ Damit fällt wenigstens bei diesem Motiv der Versuch einer tieferen Deutung im Zusammenhang von Mysteriensymbolik durch FILTZINGER, Walheim¹³ 454. Ob und inwieweit dieselbe Interpretation anderer Motive einer Kritik standhält, kann hier nicht verfolgt werden.

¹⁸ Germania 12, 1928, 150 Anm. 22.

¹⁹ Siehe auch LOESCHCKE, Denkmäler¹⁰ 7. — KELLER, Tierwelt¹⁶ 191 ff. mit Abbildung eines Bilches im Blätterwald auf einem Relief des Lateranmuseums.

^{19a} PLINIUS, Nat. Hist. 8, 224; 8, 225. — VARRO, Rerum rust. lib. 3, 15, 2; 3, 2, 14; 3, 3, 3 f. — AMMIANUS MARCELLINUS 29, 4, 13.

^{19b} APICIUS 8, 9. — PETRON, Sat. 31. — Vgl. noch S. LAUFFER, Diokletians Preisgedicht (1971) 106, 4, 38. — Hieron. in Ezech. 13, 44.



Abb. 7 Trier bzw. Neumagen. Achterförmig aufgebundene Reben auf zwei einander ergänzenden Bildteilen römischer Grabdenkmäler; unten links ein Putto, der ein Tier zu fangen versucht (Foto: Rheinisches Landesmuseum Trier).

zu können^{19c}. Anatomische Ungenauigkeiten auf unserem Seitenrelief – etwa die stark als Hinterläufe ausgebildeten Hinterfüße oder die etwas zu langen Ohren – zeigen lediglich an, daß dem Steinmetzen, der dieses Relief des Grabaltars gestaltet hat, das Tier selber nicht recht bekannt war, oder sie beruhen einfach auf Ungeschicklichkeit²⁰. Im übrigen darf selbstverständlich die Gestaltung derartiger Bildtopoi nicht vorwiegend mit einem naturalistischen Maßstab gemessen werden. Als Symbole für überreiche Fülle passen Bilche und Trauben sehr gut zu einem Grabaltar.

Rekonstruktion des Monuments

Inschriftenplatten und Gesims ermöglichen eine annähernd zutreffende Rekonstruktion des Monuments als Grabaltar. Die Breite des Altarkörpers liegt mit 1,78 m fest. Seine Höhe ist nach den vorstehenden Darlegungen nicht genau bestimmbar, als Mindestmaß



Abb. 8 Walheim, Kreis Ludwigsburg. Ausschnitte vom Säulenschaft der Jupitergigantensäule.

^{19c} A. BRUCKNER, *Glirarium oder vivarium in dolio?* Festschr. f. WALDEMAR HABEREY (1976) 19 ff.

²⁰ Man vergleiche noch einmal die Rankenblätter, die auf *a* wesentlich weniger naturgetreu dargestellt sind als auf der im ganzen einfacher ausgearbeiteten Seite *β*.

ist mit 1,10 m, im Höchstfall mit etwa 1,30 m zu rechnen²¹. Zur Festlegung der Tiefe haben wir einige Anhaltspunkte. Die ungleichmäßigen rückwärtigen Flächen der Inschriftenplatten und des Gesimses (Abb. 4) lassen erkennen, daß sie nachträglich bearbeitet wurden. Nach hinten weisende Versatzlöcher auf dem Gesims und der oberen erhaltenen Inschriftenplatte und auch die Darstellungen auf den Seitenteilen zeigen an, daß sich an die vorhandenen Steine in der Tiefe noch jeweils ein weiterer Block anschloß, d. h. der gesamte rückwärtige Teil des Grabaltars ist verloren. Andererseits lehren eben die Versatzlöcher und die fast genau in der Mitte der Steine befindlichen Wolfslöcher (Abb. 2), daß bis zur ursprünglichen hinteren Stoßkante der vorhandenen Steine nur wenig fehlt. Aufmerksam zu machen ist dabei auf den Umstand, daß die Tiefe der vorderen Gesimsplatte, am unteren Rand gemessen, größer war als diejenige der vorderen Blöcke des Altarkörpers, die Stücke waren also gegeneinander versetzt aufeinandergestellt gewesen, offenbar um dem Monument insgesamt eine größere Festigkeit zu verleihen. Ein Schluß auf die ungefähren Ausmaße der fehlenden rückwärtigen Blöcke läßt sich — wie oben aufgezeigt — mit einiger Zuverlässigkeit aus den Seitenreliefs ziehen. Danach fehlt in der Tiefe des Altarkörpers etwa genau so viel, wie vorhanden ist. An dem erschlossenen Gesamttiefenmaß von etwa 1,20 m bis 1,30 m hat sich auch die Rekonstruktion des verlorenen Gesimsteils auszurichten; offenbar ist dasselbe nicht hälftig geteilt gewesen²².

Sicherlich stand der Grabaltar auf einem Sockel, über dessen Gestaltung sich freilich mangels erhaltener Reste ebensowenig etwas Sicheres aussagen läßt wie über die Bekrönung. Parallelen aus dem ostgallischen Raum, insbesondere aus dem Bestand der Grabmäler von Neumagen, erlauben allerdings die Vermutung, daß die Bekrönung durch polsterartige, möglicherweise geschuppte und mit einem Wickelband in der Mitte geteilte Walzen gebildet wurde, zwischen denen ein Giebeldreieck aufragte²³ (Abb. 9); Einzelheiten bleiben natürlich unsicher.

Auch wenn diese Rekonstruktion des Monuments wegen seines Erhaltungszustandes auf nicht mehr als auf begründeten Vermutungen beruht, so zeigt doch allein die Gesamtform des Grabmals aus Pforzheim-Niefern enge Berührung mit dem angrenzenden linksrheinischen Gebiet. Nach der Typentafel von E. KRÜGER²⁴ gehört unser Denkmal zu den mehr breiten als hohen „Grabaltären“, für die sich eine Reihe von Parallelen

²¹ Die zeichnerische Rekonstruktion (Abb. 10) berücksichtigt das angegebene Mindestmaß. Dabei wurde davon ausgegangen, daß der gesamte Altarkörper in annähernd gleich große Platten gesägt wurde.

²² Blöcke von Monumenten, die aus mehreren Teilen zusammengesetzt sind, weisen häufig uneinheitliche Maße auf, wie etwa an den Neumagener Monumenten schön zu sehen ist.

²³ W. VON MASSOW, Die Grabmäler von Neumagen. Römische Grabmäler des Mosellandes und der angrenzenden Gebiete, Bd. 2 (1932). Beispiele für die Altarform und deren Bekrönung 38 ff. (Nr. 1 ff.), 112 ff. (Nr. 167 ff.) mit den entsprechenden Abbildungen und Tafeln; dazu die Zusammenfassung 261 ff. Aus dem Trierer Raum etwa die Beispiele bei F. HETTNER, Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier mit Ausschluß der Neumagener Monumente (1893) 104 f. (Nr. 230 f.). Der kreisrunde Walzenabschluß pflegt mit einer Rosette oder — vor allem bei Altären mit figürlichem Schmuck — mit einem Medusenhaupt ausgestattet zu sein. — Zur Gestaltung der Sockel MASSOW 263 f. MASSOW nimmt einen Stufenunterbau an, vielleicht bisweilen mit Reliefschmuck, der bei unserem Denkmal sicherlich nicht vorhanden war. Reste von Grabmalsockeln bei MASSOW 184 ff. (Nr. 229 ff. — Vgl. Taf. 44 f.), wobei nicht völlig klar ist, welchem Grabmaltyp diese im einzelnen zuzuweisen sind.

²⁴ Vorlegeblätter des Archäologischen Instituts zu Frankfurt, 6. Kursus (1913); danach etwa auch ESPÉRANDIEU VI 318.

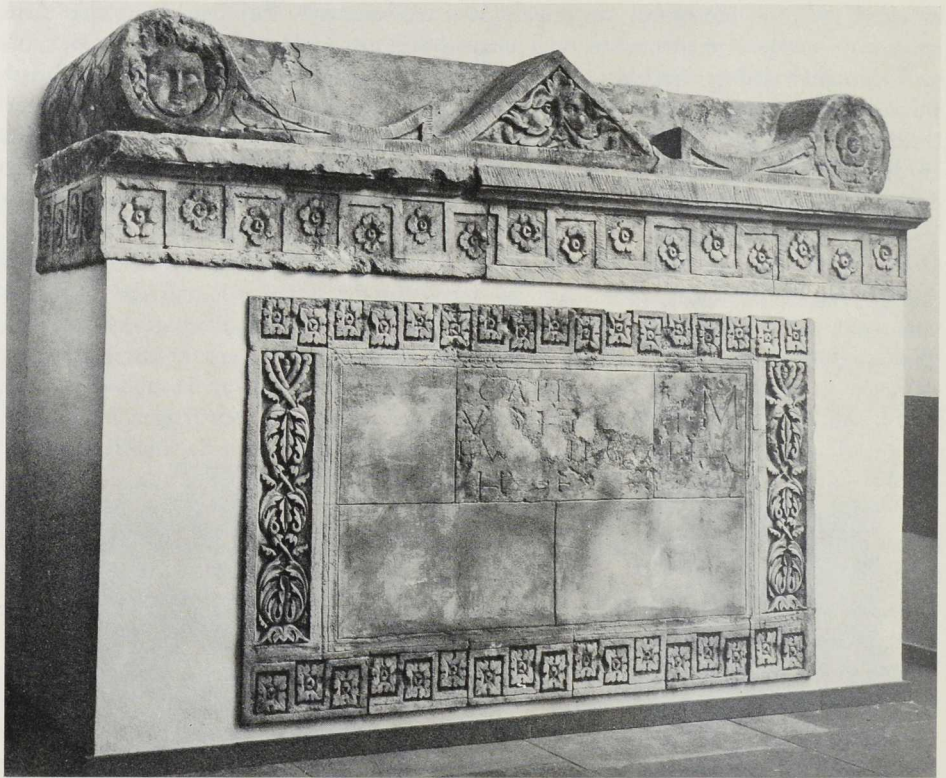


Abb. 9 Neumagen. Teile römischer Grabaltäre, teilweise ergänzt (Foto: Rheinisches Landesmuseum Trier).

aus dem ostgallischen Raum anführen lassen²⁵. In Verbindung mit den Namen der Verstorbenen deuten diese Beziehungen darauf hin, daß *Aprilis* und seine Familie zur

²⁵ Die Neumagener Grabaltäre dieses Typs bei MASSOW, Neumagen²³ 38 ff. (Nr. 1 ff.), 112 ff. (Nr. 167 ff.). Die Zahl der Monumentalcippi (Aediculae) und Grabpfeiler ist freilich größer. Beispiele aus Trier siehe ESPÉRANDIEU VI 5007 sowie die Bruchstücke bei HETTNER, Steindenkmäler²³ 98 ff., von denen einige wohl zu Grabmälern des vorliegenden Typs gehören. Daß im Gebiet des heutigen Luxemburg ähnliche Monumente standen, ist nur natürlich; einige bedeutende Reste, die hierhin gehören, sind etwa in den Katalogen von E. WILHELM, *Pierres sculptées et inscriptions de l'époque romaine* (Musée d'Hist. et d'Art Luxembourg) (1974) und G. THILL, *Les époques gallo-romaine et mérovingienne* (Musée d'Hist. et d'Art Luxembourg) (2. Aufl. 1972) aufzufinden. Besonders aufschlußreich ist auch, daß der Grabaltar des *procurator provinciae Britanniae* (a. 61), des *C. Iulius Alpinus Classicianus*, der ohne Zweifel aus Gallien, und zwar mit größter Wahrscheinlichkeit aus dem treverischen Gebiet stammte (s. PIR² I 145) und in *Londinum* bestattet wurde, dieselbe Form aufweist wie die ostgallischen Grabaltäre, siehe die Abbildung bzw. die Rekonstruktion etwa bei R. MERRIFIELD, *The Archaeology of London* (1975) 53 fig. 31. Von E. KOEPP, *Germania Romana* Bd. 3: *Die Grabdenkmäler* (2. Aufl. 1926) wird dieser Typus etwas stiefmütterlich behandelt. Zwei schöne Beispiele des ersten nachchristlichen Jahrhunderts aus Pompeji bei A. MAU, *Pompeji in Leben und Kunst* (2. Aufl. 1908) 440 ff. mit Abb. 260. 261, die schon MASSOW nennt. Im übrigen weist W. ALTMANN, *Die römischen Grabaltäre der Kaiserzeit* (1905, repr. 1976) 28, darauf hin, daß altarförmige Grabsteine gerade in Oberitalien, woher die rheinischen Sepulkraldenkmäler ansonsten viele Anregungen erfahren haben, sehr selten sind.



Abb. 10 Niefern, Enzkreis. Rekonstruktionsversuch des Grabaltars. Maßstab etwa 1 : 20.

Gruppe der von Ostgallien in das befriedete germanische Grenzgebiet einsickernden romanisierten Einheimischen gehört. Die Größe des Grabaltars und seine Ausgestaltung – auch wenn diese nicht allererste Qualität ist und etwa mit den figürlich geschmückten Altären des treverischen Raumes nicht wetteifern kann – lassen auf eine relativ begüterte Familie, übrigens ohne irgendwelche erkennbaren öffentlichen Funktionen der genannten Mitglieder, schließen, die bei Pforzheim ansässig war und möglicherweise dort ein landwirtschaftliches Gut unterhielt, vielleicht sich aber auch im Handel betätigte²⁶. Das Auffinden eines derartigen Grabaltars im rechtsrheinischen Gebiet Obergermaniens gibt damit einen weiteren und willkommenen Hinweis auf die engen Kontakte zwischen der Bevölkerung beiderseits des Stromes.

Der Fundort der Steine liefert auch das erste Eckdatum für die zeitliche Einordnung. Danach wurde der Altar sicherlich erst nach der endgültigen Einbeziehung dieser Gegend in das römische Reichsgebiet errichtet, d. h. kaum vor dem Ende des 1. Jahrhunderts. Schwieriger ist eine zeitliche Abgrenzung nach unten. Spätestes Datum ist natürlich die Mitte des 3. Jahrhunderts. Die *Tria Nomina* des *Aprilis*²⁷ und die eher schlichte, aber

²⁶ Siehe zu Pforzheim etwa den Überblick von A. DAUBER, in: Die Römer in Baden-Württemberg, Hrsg. PH. FOLTZINGER / D. PLANCK / B. CÄMMERER (1976) 448 ff.

²⁷ Das Tragen von Praenomina wird gegen Ausgang des 2. Jahrh. in unserem Gebiet immer unüblicher; natürlich ist dies keine strenge Regel.

gleichmäßige Ausführung des Steins sprechen aber vielleicht für einen etwas früheren Terminus ante, nämlich etwa das beginnende 3. Jahrhundert, so daß wir einen zeitlichen Rahmen ansetzen können (2. Jahrh. oder Beginn des 3. Jahrh.), in dem auch die Siedlung und spätere *civitas Port(- -)* beim heutigen Pforzheim ihre größte Blütezeit hatte.

Anschrift des Verfassers:

Dr. RAINER WIEGELS, Seminar für Alte Geschichte
Bertoldstraße 17
7800 Freiburg i. Br.